

ginnt mit der 2. Vollversammlung des ÖRK in Evanston (1954) und endet mit dem Brief des Lutherischen Kirchenamts an Generalsekretär Dr. Blake vom 26. 10. 70. Der bereits viele Mißverständnisse aufklärende Brief Dr. Blakes vom 6. 11. 70 ist hingegen schon nicht mehr aufgenommen worden. Es fehlt aber auch die positive Stellungnahme des Präsidenten des Lutherischen Weltbundes, Prof. Jura, vom September 1970.

Die einleitende Grundsatzbetrachtung von Christian Walther „Hilfe zwischen Notwendigkeit und Verwirrung“ (S. 7–23) dient der Erhellung der dem Streit über das Antirassismusprogramm zugrunde liegenden theologischen Differenzpunkte und eignet sich auch über die inzwischen ergänzungsbedürftige Dokumentensammlung hinaus als Gesprächsbasis, auch wenn nach der Zentralaussschußsitzung in Addis Abeba vieles wohl modifizierter gesagt werden mußte.

Kg.

*James H. Cone, Schwarze Theologie. Eine christliche Interpretation der Black-Power-Bewegung. Mit einem Nachwort von Frederick Herzog und ausgewählten Dokumenten. Chr. Kaiser Verlag, München/Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1970. 185 Seiten. Paperback DM 15,—.*

Um es vorweg klar zu sagen: die deutsche Übersetzung des Buches von James H. Cone „Black Theology & Black Power“ ist eine notwendige und wichtige Veröffentlichung. Aus zwei Gründen: 1. Dieses Buch macht das zunehmende Selbstbewußtsein der Theologie schwarzer Amerikaner — das ein Teil des wachsenden Selbstbewußtseins der Amerikaner afrikanischen Ursprungs überhaupt ist — im deutschsprachigen Raum bekannt. 2. Darüber hinaus, und darin liegt die noch größere Bedeutung, gibt diese Veröffentlichung Einblick in die Ansätze einer neuen Theologie, vor allem einer neuen Christologie und Ekkle-

siologie, die nicht aus einer bestimmten philosophisch-theologischen Konzeption und deren Schule, sondern aus der bedrängten Welt- und Selbsterfahrung einer großen Gruppe innerhalb der amerikanischen Gesellschaft erwächst: der black Americans — wie sich die Neger Nordamerikas gerne selbst bezeichnen. Ohne Zweifel ist Cones Buch von großer Aktualität angesichts der ökumenischen Diskussion über die Probleme des Rassismus und die Frage der Berechtigung der gegen ihn gerichteten revolutionären Gewalt.

Dieses Buch ist kein systematisches Werk. Man kann ihm hinsichtlich seiner systematisch-theologischen Straffheit eine Reihe von Mängeln nachweisen. Sich darin zu verlieren, wäre kleinlich und verhängnisvoll, weil dadurch die Einsicht in neue theologische Ansätze versperrt würde, die dieses Buch und seine „schwarze“ Theologie enthält. Cones Theologie des „schwarzen Christus“ will Jesus der bewußten und unbewußten Beschlagnahme durch die weißen Kirchen entreißen und diese damit zu einer Neubesinnung über sich selbst zwingen. In der Christologie und in der Ekklesiologie liegt die eigentliche Bedeutung der Gedanken Cones. „Die Kirche ist... Gottes leidendes Volk“ (S. 76): das ist der zentrale Ausgangspunkt Cones in expliziter Anlehnung an Gedanken Dietrich Bonhoeffers.

Gottes leidendes Volk in den USA sind primär die Neger: ihr Leiden ist für Cone erstrangige nota ecclesiae. Christus ist als Bruder der Leidenden der „schwarze“ Christus geworden. Die Weißen und weitgehend auch deren Kirchen als Privilegierte und Unterdrücker sind nach ihm zu Verfolgern der eigentlichen, d. h. leidenden schwarzen Kirche Amerikas geworden.

Das Buch ist dabei von einer tiefen, ungelösten Spannung gekennzeichnet: zwischen dem Ruf Gottes zum Leiden, den Cone besonders zu hören bereit ist, einer-



seits, und der Bejahung der Gewaltanwendung schwarzer und weißer Christen gegen weiße Gewalt andererseits. Hier liegt die wichtigste systematische Schwäche im Gedankengang Cones. Zugleich aber liegt in der kühnen Verbindung dieser Konzeptionen die vorwärtsdrängende und beunruhigende Bedeutung dieses Buches. Wir alle werden in einen Prozeß des Umdenkens verwickelt werden. Cones Buch ist ein Markstein auf diesem Weg.

Ein instruktives Nachwort von Fredrick Herzog und vier ausgewählte Dokumente bilden eine gute Ergänzung dieses Bandes.

Traugott Stählin

*Gewalt im südlichen Afrika.* Ein Bericht, herausgegeben von Hans W. Florin. Verlag Otto Lembeck, Frankfurt 1971. 145 Seiten. Brosch. DM 7,50.

Das vorliegende Heft ist die deutsche Ausgabe des Berichtes einer englischen Arbeitsgruppe über „Violence in Southern Africa“, London 1970. Der Britische Rat der Kirchen konnte sich bisher nicht entschließen, diesen Text (wie etwa die „Weltarmut“) als Denkschrift anzunehmen. So liegt die Verantwortung dieses Berichtes, wie mehrfach betont, ausschließlich bei der namentlich genannten Arbeitsgruppe. Diese Arbeitsgruppe weist sich selber als eine Gruppe von Menschen aus, die entweder im südlichen Afrika aufgewachsen sind oder sich durch Studien und Reisen die notwendigen Kenntnisse erworben haben (S. 15).

Dieser Hinweis ist wichtig, weil ja in den Diskussionen etwa um den Anti-Rassismus-Beschluß des ÖRK in der Bundesrepublik die richtige Information und Sachkenntnis derer, die die Lage im südlichen Afrika dunkel schildern, oft bestritten wird. Das scheint in England nicht anders zu sein, daß auch hier Touristen, durch die Botschaften unterstützt, das Bild der zu-

friedenen Neger malen, deren Not sie gar nicht wahrgenommen haben. So ist auch dieser Bericht wieder eine Sache des Vertrauens in die Informationsgeber. Aus dem Teufelskreis des Mißtrauens scheint es keinen Ausweg zu geben, weil auch der oberflächliche Augenschein hier nicht genügen kann und nicht einmal hierzu jeder eine Chance hat. Der deutsche Herausgeber, Hans W. Florin, hat auch selber einige Jahre in Afrika gelebt, er darf auch durch spätere Reisen und Studien als Experte gelten. Er hat an einigen Stellen den britischen Text auf die deutsche Situation bezogen und durch Anmerkungen und beigegebene Dokumentationen das Studium für den deutschen Leser erleichtert.

So kommt dieses Heft gerade zur richtigen Zeit, wo es darauf ankommt, offen zu sein für die Nöte der schwarzen Bevölkerung im südlichen Afrika. Das Heft enthält historische und demographische Daten. Es bringt auch eine Übersicht über die Befreiungsbewegungen und ihre Ziele. Gerade hier ist ja eine Informationslücke oft beklagt worden. Der Anhang bietet einige Dokumentationen von Thesen und Reden der Betroffenen selber.

Der Bericht ist, wie der Text es selber und wie es auch das sehr lesenswerte Vorwort des Herausgebers sagen, kein einfaches und kein „erfreuliches“ oder erbauendes Buch. Es ist zu vermuten, daß sich viele Leser daran ärgern werden. Deshalb werden die Leser dazu aufgerufen, sich dieser Konfrontation zu stellen. Der 1. und 2. Teil behandeln das südliche Afrika (Südafrika, Südwestafrika, Mozambique, Rhodesien) in demographischer, sozialer und historischer Sicht. Der 3. Teil schildert die Lebensbedingungen für die schwarzen Menschen in diesen Gebieten. Der 4. Teil versucht eine Prognose über die zukünftige Entwicklung, und der 5. Teil widmet sich der aktuellen Frage nach einer möglichen Unterstützung einer Revolution durch die Kirche.